

Regionalmuseen in der Rhön – Kulturgut im Wandel

Klaus Dieter Koch

In der Rhön gab es schon lange vor der Anerkennung als Biosphärenreservat zahlreiche Regionalmuseen mit natur- und kulturgeschichtlichen Inhalten. So unterschiedlich wie die Initiativen für die Einrichtung der Museen, sind auch heute deren Trägerschaften: Träger des fränkischen Freilandmuseums in Fladungen ist beispielsweise ein Zweckverband. Das kleine Naturkundemuseum auf der Wasserkuppe ist eine private Einrichtung und der Erbauer und Träger des Rhöner Museumsdorfes und Naturmuseums in Tann ist die Stadt Tann (Rhön).

Die Identifikation der einheimischen Bevölkerung mit ihrer Kulturgeschichte ist dabei nur ein – eher historischer – Aspekt für die Entstehung der regionalen Museen. Vielmehr dienten die Museen seit den 50iger Jahren des vorigen Jahrhunderts in zunehmendem Maße der fremdenverkehrspolitischen Aufwertung der Rhöngemeinden. Durch den Niedergang der Landwirtschaft kam dem Tourismus eine immer stärker werdende wirtschaftliche Bedeutung zu, und Museen wurden ein wichtiger Bestandteil der Verbesserung der touristischen Infrastruktur.

Das hessische Rhönstädtchen Tann in unmittelbarer Nähe der thüringischen Grenze verbuchte z.B. nach dem Mauerbau einen regen Andrang von Touristen, die die Befestigungen und den Stacheldraht der deutsch-deutschen Grenze unmittelbar erleben wollten. Es fehlte in Tann aber an anderen Attraktionen, mit denen die Gemeinde zusätzlich werben und die Besucher zu einem längeren Verweilen veranlassen konnte. Im Wesentlichen aus diesem Grund wurden in Tann in den siebziger und achtziger Jahren das Rhöner Museumsdorf und das Naturmuseum ins Leben gerufen.

Zugute kam der Stadt wie anderen hessischen und bayerischen Grenzgemeinden in dieser Zeit, dass ihnen erhebliche finanzielle Mittel aus der staatlichen „Zonenrandförderung“ zur Verfügung standen.

Die Kombination von innerdeutscher Grenze und Regionalmuseen erwies sich als Magnet für Touristen: In den „Goldenen Achtzigerjahren“ besuchten bis zu 50 000 Besucher jährlich die Tanner Museen - eine Zahl, die heute in Tann nicht annähernd erreicht wird, obwohl die Qualität der Ausstellungen seitdem erheblich verbessert wurde.

Die Öffnung der Grenze im Jahr 1989 änderte die Situation und führte schnell zu einem dramatischen Rückgang der Besucherzahlen in Tann. Ohne die Grenzbefestigungen war Tann offenbar nur noch halb so besuchenswert. Der Stellenwert der Region mit ihrer Kultur- und Naturgeschichte war bei den Besuchern offenkundig sekundär. Viele Touristen aus dem Westen fuhren nun weiter nach Thüringen, und die Gäste aus den östlichen Bundesländern interessierten sich eher für den aktuellen Lebensstil im Westen als für die Kulturgeschichte der hessischen Rhön.

Der neuen Situation und dem damit einhergehenden wirtschaftlichen Niedergang vieler Museen standen deren Träger zunächst hilflos gegenüber. Neue Konzepte waren gefragt. Es musste investiert werden, um grenzübergreifend als Museum konkurrenzfähig zu bleiben. Manche Museen mit ehrenamtlicher Leitung dachten über eine Professionalisierung des Betriebes und eine Ausrichtung nach modernen museumspädagogischen Maßstäben nach.

Bei neuen Konzeptionen für altehrwürdige Museen war dabei größte Behutsamkeit erforderlich. Es galt einerseits den speziellen Anspruch und den Charme der Einrichtung zu bewahren, und andererseits die Ausstellungen mit neuen Ideen für einheimische und auswärtige Besucher attraktiver zu gestalten.

Mit der Organisation traditioneller Feste und Märkte und der Darstellung regionaler Kunst

und Kultur konnte dem Abwärtstrend zunächst Einhalt geboten werden. An vielen Orten entstanden Angebote dieser Art seit der Etablierung des Biosphärenreservats Rhön. Ein so erweitertes Konzept reichte jedoch bald nicht mehr aus, um wachsende Besucherzahlen für die Regionalmuseen zu erreichen.

Ein Regionalmuseum, das auch Wirtschaftsunternehmen sein muss, kann seinen Fortbestand nur garantieren, wenn die Defizite für den Träger tragbar bleiben. In Zeiten knapper werdender Zuschüsse und wachsender Unterhaltungskosten sind die Museen mehr denn je auf hohe Besucherzahlen angewiesen. Dabei stehen sie im harten Konkurrenzkampf mit anderen Einrichtungen ähnlicher Art und vor allem mit der modernen Medienindustrie.

In Zeiten, in denen Wissen jeder Art bis ins kleinste Detail über öffentliche Medien und Internet abgerufen werden kann und Elektronik allgegenwärtig ist, reicht es nicht mehr aus, Objekte in Dioramen (Landschaftsnachbildungen) und Vitrinen zum Anschauen zu präsentieren. Dabei sollte ein Museum durchaus ein ruhender Pol in einem von Reizen überfluteten Umfeld sein und Anreize zum Anschauen und Verweilen vermitteln.

Dementsprechend ist ein erfolversprechendes Management eines Regionalmuseums in der Rhön heute eine Gratwanderung zwischen der Bewahrung des klassischen musealen Gedankens und den Ansprüchen des Computerzeitalters.

Gut durchdachte, museumspädagogisch aufgearbeitete und variable Konzepte sind notwendig, um den vielfältigen und zum Teil widersprüchlichen Bedürfnissen eines breiten Besucherspektrums entgegen zu kommen:

Kinder- und Jugendgruppen oder Schulklassen sind ein festes Klientel, ohne das kein Museum gute Besucherzahlen verbuchen kann. In der Regel werden Kinder und Jugendliche heute aber an den interessantesten Ausstellungsstücken vorbei strömen, wenn sie nicht durch optische, akustische oder sensorische Hilfs-

mittel auf diese aufmerksam werden. Einen Touchscreen will jeder Jugendliche ausprobieren und jedes Kind will ein Fell streicheln, ein Ratespiel beantworten oder selbst einen Brotteig kneten. Ein den Möglichkeiten angepasstes Angebot zum Mitmachen und Aktiv sein, aber auch der maßvolle Einsatz von Elektronik sind deshalb unerlässliche Bestandteile moderner Regionalmuseen.



Kinder beim Brotbacken im Erlebnismuseum Tann
(Abb.: Imhof-Verlag)

Für die Museumsplaner ist dabei manchmal Mut und die Bereitschaft zum Umdenken erforderlich: Was in den Achtzigerjahren für Kinder und Jugendliche zum Anschauen interessant war, wie z.B. präparierte Tiere der Region, ruft heute im Wesentlichen Langeweile hervor. Wo immer es geht, sollten deshalb z.B. alte Werkstätten und Backhäuser aktiviert werden.

In großen Räumen und Scheunen können Bühnen installiert werden. In einem historischen Rhöner Museumsgehöft einen Touchscreen zu installieren, kostet hingegen – wegen des Zusammenbringens von Vergangenheit und Gegenwartswelt – Überwindung. Dennoch ist dieses denkbar und in vielen Fällen anstrengenswert, wenn hierdurch die Aufmerksamkeit der jugendlichen Besucher geweckt werden kann.

Für Busreise- oder Wandergruppen Erwachsener ist ein Museumsbesuch nur ein Teil eines ein- oder mehrtägigen Aufenthalts in der Rhön. Sie verbringen dort nur eine begrenzte Zeit und sind deshalb meist mit der Wahrnehmung aller angebotenen Informationen überfordert; Priorität kommt der Landschaft und der Bewegung zu.

Eine optimale Betreuung für ältere Menschen, die der modernen Technik teilweise skeptisch gegenüber stehen, ist eine Museumsführung durch eine fachlich kompetente Person, die flexibel und lebhaft mit einem Blick für das Wesentliche durch die Ausstellungen leiten kann. Persönliche Authentizität bedeutet in diesen Fällen vermutlich mehr als technische Informationsaufbereitung und Animation.

Individualreisende Einzelpersonen, Paare oder Familien stellen etwa ein Drittel der jährlichen Museumsbesucher dar. Sie entsprechen am ehesten dem Bild eines klassischen Museumsbesuchers und haben i.d.R. ausreichend Zeit. Für diese Besucher sollten ausführliche Text- und Bildtafeln vorhanden sein, die Exponate informativ beschriftet sein und zusätzliche Info-Broschüren ausliegen. Elektronische Effekte werden zwar auch beachtet, haben aber bei weitem nicht den Stellenwert wie für Jugendliche. Die Individualbesucher besuchen neben Museen gerne Ausstellungen oder Feste mit regionalen Bräuchen. Eine Kombination bietet sich folglich an und steigert die Attraktivität der Museumsstandorte. Museen und Region gewinnen zufriedene Gäste. Neben der Zunahme der Eintrittseinnahmen und der Verkäufe im Museumsshop steigt die Wertschöpfung auch durch den Verkauf regionaler

Produkte und Speisen, die die Besucher zum Teil im Museum oder auf Ausstellungen kennen gelernt haben.

Unabhängig davon, wie sie geführt werden und ob sie modernen museumspädagogischen Ansprüchen genügen, sind Regionalmuseen ein unverzichtbarer Bestandteil des Kulturgutes des Biosphärenreservats Rhön. Sie sind als Kleinode zu behandeln, denn ein jedes für sich präsentiert nicht nur einen Teil der Kultur- und Naturgeschichte der Region, sondern auch seine eigene Geschichte. Auch ein „verstaubtes“ Museum mit skurrilen Ausstellungsstücken ist Teil der Rhön und hat seinen Charme. Nur nützt der Charme nichts, wenn die Besucher fern bleiben und das Museum wirtschaftlich in seiner Existenz bedroht ist. In solchen Fällen sind Engagement, Einfallsreichtum und die Bereitschaft zu Investitionen des Trägers erforderlich. Privatisierungsbestrebungen, wie derzeit in Tann diskutiert, sind mit äußerster Skepsis zu beurteilen. Wenn eine Privatperson oder -institution ein Museum gewinnbringend managen kann, dann sollte dieses die Gemeinde oder der Museumsverein auch können. Der leichtere Weg – ein rote Zahlen schreibendes Museum abzugeben – erweist sich spätestens dann als falsche Entscheidung, wenn aus dem einstigen Sympathieträger der Gemeinde ein Disneyland wie viele andere geworden ist.